

legt zu haben, wobei kaum ein Aspekt übersehen wurde. Vermißt habe ich wohl einen eigenen Abschnitt über die Psalmen.

In sieben Kapiteln wird das umfangreiche Thema abgehandelt. Nach einer Besinnung über das Problem des Kultes in heutiger Zeit (17–44), wirft der Autor im zweiten Kapitel einen Blick in die Geschichte und vermittelt dem Leser einen guten Eindruck von der Religion Israels und seiner Vorläufer, von der Religion Kanaans und der Auseinandersetzung zwischen Jahwe und den Göttern Kanaans (45–86). Das dritte Kapitel behandelt den Kult im Alten Testament, wobei nicht nur so wichtige Institutionen wie die Riten der Reinigung und Entheiligung und die verschiedenen Opfer vorgestellt werden, sondern auch wesentliche Grundhaltungen alttestamentlicher Frömmigkeit zur Sprache kommen (86–223). Im 4. Kapitel wird der Leser über die verschiedenen heiligen Stätten für Jahwe informiert (223–267), dem ein Kapitel über die heiligen Zeiten für Jahwe folgt (267–404). Gemeint sind damit die religiösen Feste Israels, wobei nicht nur Fakten referiert werden, sondern immer auch der religiös-theologische Hintergrund ausgeleuchtet wird. Im 6. Kapitel spricht der Verfasser von den Priestern als Jahwes geheiligten Menschen. Die wichtigen Unterabschnitte bieten u.a. eine Geschichte des Priestertums in Israel, schildern die Aufgaben der Priester, erläutern die prophetische Kritik des Priestertums und zeichnen ein Bild von Jesus als Hohepriester (404–443). Das letzte Kapitel greift noch einmal die aktuellen Fragen des 1. Kapitels auf, wenn es danach fragt, was wir Christen von der Liturgie des Alten Testamentes lernen können. Ausgehend von heutigen Problemen mit der Liturgie, zeigt Wilms, inwieweit das Alte Testament als Folie des christlichen Kultes gesehen werden kann und gesehen werden muß. War der Leser schon bis dahin beeindruckt von dem Reichtum des außerordentlich sachkundig präsentierten Wissens, staunt er jetzt nicht weniger über die verblüffend zahlreichen Parallelen und die innere Verwandtschaft, die zwischen dem Kult Israels und der Kirche bestehen.

Das Buch will nicht Detailfragen neuerer Forschung vortragen. Es wendet sich auch nicht an den Fachexegeten, sondern vornehmlich an die, die aus Gründen der Glaubensvertiefung und Glaubensvermittlung an Fragen des Kultes und der religiösen Praxis interessiert sind. Das sind nicht zuletzt die Lehrer, die im Religionsunterricht über dieses Thema zu sprechen haben. Sie alle, die wissensdurstigen Israelreisenden eingeschlossen, erhalten hier entsprechendes Material, brauchbare Informationen und vielfältige Anregungen, die auf ebenso vielfältige Weise und auch für das eigene christliche Leben genutzt werden können. Das Inhaltsverzeichnis ist sehr detailliert gearbeitet. Trotzdem hätte ein Sachregister noch besser helfen können, den reichen Inhalt schnell aufzuschlüsseln.

F. K. Heinemann

LIMBECK, Meinrad: *Aus Liebe zum Leben*. Die Zehn Gebote als Weisungen für heute. Stuttgart 1981: Verlag Religiöse Bildungsarbeit. 144 S., kt., DM 17,80.

Die hier vorliegende Auslegung der Zehn Gebote stellt eine überarbeitete und leicht erweiterte Fassung einer Artikelserie dar, die zuerst im „katholischen Sonntagsblatt“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart veröffentlicht wurde. Im Unterschied zur Erstfassung beginnt jedoch das Buch mit den Geboten der „zweiten Tafel“, die sich auf das Zusammenleben der Menschen beziehen. Der Autor wollte auf diese Weise zeigen, daß sich die sogenannten sozialen Forderungen eben doch nicht aus sich allein und ohne den theologischen Vorspann vollgültig erklären lassen. Limbeck gliedert sein Buch in drei Abschnitte: das Leben schützen (13–77), die ehren, die uns lehrten zu leben (79–92), Gott glauben, der will, daß wir leben (92–135). Im einzelnen stellt er zunächst die ursprüngliche Bedeutung des einzelnen Gebotes vor, geht dann dem Bedeutungswandel nach, den die jeweiligen Gebote im Alten und Neuen Testament erfahren haben, und fragt schließlich nach dem Anspruch eines jeden Gebotes für uns heute unter Berücksichtigung seines biblischen Sinnes. Dabei ist er überzeugt, daß der Leser bei diesem Vorgehen selbst spürt, ob die Gebote der „ersten Tafel“ nur zeitgeschichtliches Beiwerk oder grundlegende Voraussetzung für ein Leben nach den Geboten der „zweiten Tafel“ sind.

Die Lektüre des Buches zeigt, daß der eingeschlagene Weg tatsächlich gangbar ist und zu überzeugenden Ergebnissen führt. In aller Nüchternheit und exegetisch gut begründet wird der ursprüngliche Sinn der einzelnen Gebote herausgearbeitet, ob uns das Ergebnis gefällt oder nicht. Mit gleicher Nüchternheit und großer Einfühlungsgabe wird dann aber auch gezeigt, wie sich meist schon

in der Zeit israelitisch-jüdischer Tradition, spätestens aber in der Verkündigung Jesu das Verständnis und damit der Anwendungsbereich eines Gebotes unter dem Eindruck theologischer Gesichtspunkte und religiöser Erfahrungen gewandelt hat, was den nicht wundert, der weiß, daß heilige Schrift immer auch Ausdruck des Denkens der Generation ist, die einen Text geschaffen hat. So ging Israel z.B. im Laufe der Zeit auf, daß auch das Leben der Schwachen und Ohnmächtigen schützenswert sei, weil Jahwe selbst sich bei der Befreiung der Unterjochten in Ägypten als Gott der Ohnmächtigen erwiesen hatte, und in ähnlicher Weise begriff es noch später, daß Gott selbst mit den Bösen und Sündern anders umgeht, als man ursprünglich geglaubt hatte, wie das Buch Jona eindrucksvoll zeigt. Es liegt darum in der Richtung dieser Entwicklung, wenn das fünfte Gebot jetzt nicht mehr nur lautet: „Du sollst nicht töten!“, sondern: „Du sollst das Leben deines Nächsten überhaupt nicht antasten“ Mt 5,21; „Du sollst dem, der euch etwas Böses antut, überhaupt keinen Widerstand leisten!“ Mt 5,39 und schließlich: „Stecke dein Schwert in die Scheide“ Mt 26,52. Sehr eindrucksvoll gelingt fast immer der dritte Schritt der Auslegung, der darin besteht, den Anspruch der einzelnen Gebote in der Gegenwart deutlich zu machen. Er konnte gelingen, weil der Verfasser hier von dem jedem Gebot zugrundeliegenden Anliegen ausgeht, nicht aber von seinem Wortlaut oder einer einzigen, dazu noch zeitbedingten Auslegung. Als Illustration des Gemeinten diene die Feststellung zum fünften Gebot: „Wo jedoch das Wohlwollen ernst genommen wird, das in Gott für jeden Menschen lebendig ist und das dem fünften Gebot zugrundeliegt, dort wird auch die letzte Konsequenz des fünften Gebotes verständlich“ (25f.). Gemeint ist das, was in der Bergpredigt dazu gesagt wird.

Limbeck ist ein sehr gutes Buch gelungen. Es beweist einmal mehr, daß die Zehn Gebote nur dann richtig verstanden werden, wenn sie eben nicht als Gebote, sondern als Konsequenzen begriffen werden, die sich aus Gottes Handeln seiner Schöpfung gegenüber ergeben. Mit Recht schreibt darum der Verfasser am Ende seines Buches: „Wer wünscht, daß die Moral in unserem Zeitalter nicht weiter sinkt, müßte die Menschen zuerst erfahren lassen, wer Gott ist“ (141).

F. K. Heinemann

MÜLLER, Paul-Gerhard: *Der Traditionsprozeß im Neuen Testament*. Kommunikationsanalytische Studien zur Versprachlichung des Jesusphänomens. Freiburg 1982: Herder Verlag. 364 S., kt., DM 98,-.

In seiner Regensburger Habilitationsschrift untersucht Müller den Traditionsprozeß im Neuen Testament. Dabei bedient er sich grundlegender Erkenntnisse der modernen Linguistik. Für seine Untersuchung ist die hermeneutische These bestimmend, „daß der irdische Jesus am Beginn der kirchlichen Theologie steht und daß ein sachgemäßes Verstehen der damit anhebenden Tradition nur gelingen kann, wenn diese Kontinuität und genetische Sinneinheit zwischen Jesus und der Kirche im Blick behalten wird“ (S. 9). Durch das Jesusphänomen wird ein Sprachprozeß ausgelöst, der seine Auswirkungen bis heute hat und bewußt oder unbewußt als Tradition die unterschiedlichsten Lebensbereiche prägt. Es ist evident, daß die Jesusüberlieferung im Neuen Testament wegen des geringen Abstandes zu Jesus selbst von besonderer Bedeutung ist für die Erkenntnis dessen, was Tradition ausmacht.

Im ersten systematischen Teil seines Buches führt der Verf. in die Problematik des Traditionsbegriffs unter geschichtlich-anthropologischer, soziologischer und theologischer Rücksicht ein. Da es Tradition nicht ohne Sprache gibt, ist es klar, daß sie als Sinnangebot immer neu ausgesagt werden muß. Andererseits müssen die Rezipienten von Tradition ihre Wirklichkeit auch an die Sprache der Tradition anpassen, wollen sie diese verstehen. Kein Traditionsprozeß kann ohne Kontrolle und ohne normative Sinnauslegung auskommen, da Texte sich in ihrem Sinn nicht selbst auslegen. Nur weil zwischen dem im Text berichteten Jesusphänomen und der eigenen Lebenswirklichkeit der nachfolgenden Generationen ein reales Bezugsfeld gesehen wurde, konnte das Jesusphänomen als Sinnangebot in der Traditionssprache erkannt werden.

Christliche Tradition hat ihren Ursprung letztlich in der Offenbarung des Gottes Israels, der zugleich der Gott Jesu von Nazaret ist. Jesus selbst versteht sich als die absolute Offenbarung Gottes und als das Ziel dieser Offenbarung überhaupt. Der Text der Schrift deckt nicht die volle Wirklichkeit Gottes, die jedes Sprechen überragt. Hier wird eine Schwäche des „sola-scriptura“-Prinzips